

Ulrich Ruschig

Von der "Idee der Universität" hin zur reellen Subsumtion wissenschaftlicher Arbeit unter ein System der Zuteilungsgeld-Steuerung

Die zentrale Aussage von Jaspers' Schrift *Die Idee der Universität*¹ lautet, es gebe so etwas wie die Idee der Universität, und *diese Idee sei der lebendige Geist*. Die reale Universität sei von dieser Idee allerdings abgefallen, und zwar schon seit einem halben Jahrhundert. Anfänglich sei die Idee lediglich langsam gesunken oder verblaßt, in den letzten 12 Jahren dann immer mehr beschleunigt und schließlich habe sie einen tiefen Fall getan. Eine Zukunft für die so gefallene Universität könne es nur durch die Wiedererneuerung ihres anfänglichen Geistes geben. Zwar sei die Rückkehr zur klassischen Zeit der deutschen Universität verstellt, aber eine Neuschöpfung im Geiste Humboldts sollte unter den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen möglich sein. "Entweder gelingt die Erhaltung der deutschen Universität durch Wiedergeburt der Idee im Entschluß zur Verwirklichung einer neuen Organisationsgestalt oder sie findet ihr Ende im Funktionalismus riesiger Schul- und Ausbildungsanstalten für wissenschaftlich-technische Fachkräfte." (7) Jaspers ist sich im klaren darüber, daß die schlichte Wiederherstellung der klassischen Universität à la Humboldt deswegen undurchführbar ist, weil diese Idee nicht etwas Statisches und Abgeschlossenes ist, das abstrahiert von der bisherigen Entwicklung des Geistes und abstrahiert von den gesellschaftlichen Bedingungen, die den Anstoß zu die Idee verändernden Vorstellungen geben - einfach so in Szene gesetzt werden könnte. Deswegen plädiert Jaspers für die *Wiedergeburt* der Idee und dabei zugleich für deren *Erneuerung*. Auf der einen Seite gebe es die traditionell gültig bleibenden Ansprüche und auf der anderen Seite die Notwendigkeit, die Idee unter veränderten Bedingungen fortzubilden.

Hier ergibt sich schon der erste Kritikpunkt: Von Jaspers wird nicht genau unter-

¹ Im Jahre 1923 veröffentlichte Jaspers eine Urfassung. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg - das Vorwort datiert vom Mai 1945 - gab Jaspers eine Neubearbeitung (K. Jaspers, *Die Idee der Universität*, Berlin, Heidelberg, New York 1980; im Text nur mit der Seitenzahl zitiert) der 20 Jahre alten Schrift heraus, in einer Situation, als Jaspers an einen Neuaufbau der Universität Heidelberg dachte und dafür persönlich - in der Funktion als 1. Senator der Universität Heidelberg - sich engagierte. Bekanntlich nahm Jaspers schon drei Jahre später einen Ruf an die Universität Basel an und kehrte der Universität Heidelberg und auch Deutschland den Rücken.

sucht, warum die reale Universität von der Idee abgefallen sei. Hatten die Professoren nicht mehr gründlich genug ihren Humboldt gelesen oder ihn gar vergessen? Gab es immanente Gründe für den Abfall von der Idee? Läßt sich eine Idee überhaupt statisch tradieren oder konservieren? Wenn man aber nicht genau weiß, weshalb von der Idee abgefallen wurde, dann bleibt das Programm ‘Wiedergeburt und Erneuerung’ ein frommer Wunsch.

Das Wesen der Wissenschaft

Seine Darlegung der ‘Idee der Universität’ beginnt Jaspers damit, daß er die Universität samt Idee in dem, was er “Wesen der Wissenschaft” nennt, fundiert. “Denn daß irgendwo bedingungslose Wahrheitsforschung stattfindet, ist ein Anspruch des Menschen als Menschen.”⁽⁹⁾ Mag der einzelne Mensch auch besondere Bedürfnisse haben, der Anspruch des Menschen als Menschen² sei hingegen von ganz anderer Natur. “Der Grundwille des Menschen [ist; U.R.], das grenzenlose Wahrheitssuchen um jeden Preis zu wagen. Denn allein dies ermöglicht ihm, in der Erfahrung des Seins die erreichbare Höhe zu erklimmen.”⁽¹⁰⁾ Was ist “*Erfahrung des Seins*”? Welche *Höhe* kann wer wie erklimmen? Erklimmen verschiedene Menschen *verschiedene* Höhen, wenn es um den doch nicht-quantifizierbaren Anspruch des Menschen als Menschen geht? “Was Wahrheit sei und was diese Wahrheitsbemächtigung, das kann nicht einfach hingesagt werden. Es wird im Leben der Universität offenbar, ohne je abgeschlossen zu sein.”⁽¹⁰⁾ Aus diesem bedingungs- und grenzenlosen Wahrheitssuchen leitet Jaspers als Programm der Universität ab: “An der Universität verwirklicht sich das *ursprüngliche Wissenwollen*, das zunächst keinen anderen Zweck hat, als zu erfahren, was zu erkennen möglich ist und was aus uns durch Erkenntnis wird. Es vollzieht sich die Lust des Wissens im Sehen, in der Methodik des Gedankens, in der Selbstkritik als Erziehung zur Objektivität, aber auch die Erfahrung der Grenzen, des eigentlichen Nichtwissens sowohl wie dessen, was man im Wagnis des Erkennens geistig aushalten muß. Das ursprüngliche Wissenwollen ist *eins* und geht auf das Ganze. Wenn es sich stets nur im Besonderen verwirklichen kann, im Handwerk der

² Ist die Formulierung ‘Mensch als Mensch’ eine Tautologie, die gedankliche Tiefe suggeriert?

Spezialitäten, so haben diese doch ihr geistiges Leben erst dadurch, daß sie Glieder eines Ganzen sind. Im Zusammenspiel der Wissenschaften verwirklicht sich ein Kosmos bis zur universalen Weltorientierung und bis zur Theologie und Philosophie. Zwar lebt dieses Ganze in Polaritäten, die immer wieder zerreißen zu sich bekämpfenden und ausschließenden Gegensätzen. Aber die Einheit aller Wissenschaften besteht doch auch dann wenigstens durch die Wissenschaftlichkeit, die, bei unendlichen Verschiedenheiten der Gegenstände und Probleme, in einer Grundhaltung alle Forscher verbindet.”(10)

Im Anschluß an die Begriffsklärung des “Wesens der Wissenschaft” unterscheidet Jaspers “Wissenschaft im engeren und eigentlichen Sinne”(14) - gemeint sind die Einzelwissenschaften Physik, Chemie usw. - und Wissenschaft in einem weiteren Sinne(17), wenn auf die Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft reflektiert wird, welche Bedingungen selbst nicht in die Einzelwissenschaften fallen. Die Wissenschaft im engeren Sinne habe Grenzen:

1) “Wissenschaftliche *Sacherkenntnis* ist nicht *Seinserkenntnis* .”(18) Die Naturwissenschaften isolieren partikuläre Zusammenhänge aus dem Universalzusammenhang. Erkenntnis werde an den so bestimmten Gegenständen nicht “das Sein selbst”, sondern dessen phänomenale Verfaßtheit - die Gegenstände sind für die Naturwissenschaften Erscheinungen in Raum und Zeit. Gerade das endlos sich erweiternde Wissen um einzelne Naturzusammenhänge erzeuge “das entschiedenste Wissen um das Nichtwissen.”(18) Deswegen sei es grundsätzlich falsch zu behaupten, alles könne in naturale, d.i. den Naturwissenschaften zugängliche Zusammenhänge aufgelöst werden.

2) “Wissenschaftliche Erkenntnis vermag *keinerlei* Ziele für das Leben zu geben. Sie stellt keine gültigen Werte auf.”(18) Jaspers lehnt demnach eine Vernunftmoral ab. Wissenschaft enthalte keine Werte resp. solle solche aus ihrer Tätigkeit ausschließen. Zwecke der Menschen, gar ein Endzweck wie das höchste Gut, gehörten nicht in die Wissenschaft und verwiesen auf einen anderen, eben irrationalen Ursprung.

3) “Wissenschaft vermag auch keine Antwort zu geben auf die Frage nach ihrem *eigenen Sinn*. Daß Wissenschaft da ist, beruht auf Antrieben, die selbst nicht mehr wissenschaftlich als wahre und seinsollende bewiesen werden können.”(18) Wissen-

schaft sei folglich nicht fähig, ihren eigenen Grund reflexiv zu erkennen. Nichtsdestotrotz soll es einen solchen - wie auch immer (in der "Erfahrung des Seins"?) geoffenbart - geben. *Deswegen* lehnt Jaspers eine Rechtfertigung der Wissenschaft durch ihre (mögliche) Nützlichkeit ab. Man funktionalisiere wissenschaftliche Arbeit, wenn man sie deswegen beginne, weil man erwarte, der und der Nutzen (für den Staat, für das Kapital, für die Menschheit) komme dabei heraus. Aber zugleich spürt Jaspers die Gefahr, die in der entgegengesetzten Position steckt, nämlich zu sagen, Wissenschaft sei Selbstzweck, und zwar ein, wie Jaspers es versteht, nicht weiter reflektierbarer Selbstzweck. Das hieße: "Die Endlosigkeit beliebiger Feststellungen, die Zerstreuung der Wissenschaften in ein Vielerlei, das in sich keine Bezüge mehr hatte, die Selbstzufriedenheit eines spezialisierten Wissens bei Menschen, denen im Ganzen Unwissenheit und Blindheit eigen war [...]".(21) Hellsichtig diagnostiziert Jaspers an dem Wissenschaftsbetrieb dessen ständiges "Entgleisen in den Endlosigkeiten des bloß Richtigen"(21), das Aufhäufen von Resultaten um des Aufhäufens der Resultate willen, ohne Beziehung auf einen Sinn, was insgesamt den Sinn von Wissenschaft aufhebe. Eine solche Wissenschaft "läßt das Gemüt leer, ist ein lebensfremder Betrieb, ein Hin- und Herfahren von Schutt."(21) So berührt sich die Position, Wissenschaft sei Selbstzweck, mit der ihr entgegengesetzt zu sein scheinenden, Wissenschaft diene einem ihr äußerlichen Nutzen. Genau dies ist die politische Wahrheit der Humboldtischen Universitätsidee und die Erklärung dafür, warum der Staat die Universitäten lange Zeit in Freiheit forschen ließ. Wissenschaftler klammerten sich an die Freiheit der Wissenschaft. Doch da die materialen Implikationen dieser Freiheit (nämlich das Reich der Zwecke, das höchste Gut, die Menschheit, was in der klassischen deutschen Philosophie lebendig war) verblaßt und weggedrängt worden waren, war jene Freiheit in leere Willkürlichkeit und Beliebigkeit umgeschlagen. Wissenschaft definierte sich (tautologisch) als Selbstzweck unter Ausschluß der Reflexion auf denselbigen und gerade auf jene materialen Implikationen der Freiheit. Da nun die Resultate der Wissenschaft notwendig und allgemein gelten, waren sie, wenn eben einmal erkannt, für alle da, also vornehmlich für Kapital und Staat. Damit galt der Sache nach (nicht unbedingt dem Selbstverständnis der Wissenschaftler nach) für die Humboldtsche Universität 140 Jahre nach Humboldt: Wissenschaft läßt sich zu allem gebrauchen. "Wissen-

schaft ist eine Hure”(21). Soweit hat Jaspers dies mitbekommen. Allerdings hat er keine Erklärung dafür. Und was setzt Jaspers dagegen, was empfiehlt er als Therapie gegen das habituell gewordene Auf-den-Strich-Gehen der (freien) Wissenschaftler? “Das *ursprüngliche Wissenwollen*”! Wollte man das und das (ein Bestimmtes) wissen, dann setze man schon einen bestimmten Zweck und dann sei das Wissenwollen nicht-ursprünglich. Nicht-ursprünglich sei es auch, wenn man das angestrebte Wissen als Element eines Bildungsideals auffasse. Das und das zu wissen, gehöre dann zu einer gleichartig gebildeten Gesellschaft, der man eben angehöre. Hingegen plädiert Jaspers für “die *Neugier* , für das primitive Sehenwollen des Fremden, Unbekannten.”(20) Eine solche durch nichts und niemals zu befriedigende Neugier stachle ein tiefergehendes Erkennen an: das Erkennen “in seiner Ursprünglichkeit”. Dieses “fragt nicht mehr, warum es will. Es kann seinen eigenen Sinn nicht zureichend begründen. Es ist der Mensch, der nur zu sein glaubt, sofern er weiß; der den Versuch macht, was wird, wenn er weiß; der die Gefahr läuft, weil, was auch werde, Wissen durch Erfüllung oder durch Scheitern offenbar macht, was ist. Das Selbstbewußtsein entwickelt sich durch Ergreifen des Wirklichen in der Welt, der Weisen, es zu erforschen, des Sinns jeder besonderen Wissensweise, der gedanklichen Konstruktion der Möglichkeiten. Dieses ursprüngliche Wissenwollen kämpft gegen die mit sich zufriedene bloße Bildung als täuschende Beruhigung und Vollendung, gegen die leere Intellektualität als gegen die Glaubenslosigkeit, welche nichts mehr will und darum auch eigentlich nicht mehr wissen will, gegen die Mittelmäßigkeit, welche nie sie selbst ist und unter Wissen das Gelernthaben von Ergebnissen versteht.”(20) Die Wissenschaft solle also weder dirigiert werden durch bestimmte äußere Zwecke (die Nützlichkeit für ...) noch sei sie als Selbstzweck aufzufassen. Denn werde der Endzweck der Wissenschaft in das wissenschaftliche Wissen als solches gelegt, dann gerate die Wissenschaft in die Sinnlosigkeit.(25) Alles und jedes werde so für sich Wissenschaft³, es werde beliebig und damit zugleich funktional für jeden Zweck⁴.

Den Grund für die Wissenschaft sucht Jaspers in einem existenziell bestimmten

³ Ein Seminar an der Universität Oldenburg befaßte sich ein Semester lang mit der Schlafanzugmode um 1900 und lädt anschließend einen Modedesigner von H&M ein.

⁴ Damit die Beliebigkeit nicht ausufert, gibt es neuerdings indirekte Steuerungsinstrumente. Der Präsident sagt nicht, Schlafanzugmode sei kein akademischer Gegenstand, sondern: Wenn das und das Leistungspunkte, errechnet aus Drittmitteln, Publikationen und Doktorarbeiten evtl. auch über Nachtgewänder, erbringt, dann sind letztere in die Alma mater aufgenommen.

Wissenwollen: “Die Führung muß von innen kommen, aus dem Grund der Wissenschaft selber, aber aus einem alle Wissenschaft umgreifenden Ursprung: dieser ist das *unbedingte Wissenwollen* [...] *Das ursprüngliche Wissenwollen* in uns ist nicht ein beiläufiges Interesse; ein unbedingter Drang in uns treibt uns voran, als ob unser Wissen erst im Wissen zu sich kommen könnte. Kein einzelnes Wissen befriedigt mich, unablässig gehe ich weiter. Ich möchte mich wissend zum All erweitern.”(25) Ins Auge fällt die eigentümlich ‘subjektive Wendung’: *Ich* bin in meiner Neugier nicht befriedigt; ein unbedingter Drang *in uns*; unablässig gehe *ich* weiter; *ich* will *mich* wissend zum All *erweitern*. Was ist das, dieser *unbedingte* Drang? Ist dessen Ziel (das All?) nicht diffus und drohen nicht von daher Gefahren? “Wenn Wissenschaft sich selbst überlassen wird, gerät sie in eine Verwahrlosung.”(25) Wissenschaft bedarf deswegen der “Führung”. Woher aber kommt diese Führung? “In dieser Bewegung aus dem ursprünglichen Wissenwollen geschieht die Führung durch *das Eine des Seins*. Das Wissenwollen geht nicht in Zerstretheit auf beliebiges Einzelnes, sondern durch das Einzelne - da nur dieses geradezu unmittelbar ergriffen werden kann - auf das Eine.”(25) Und nur dadurch, durch den Bezug auf dieses “*Eine des Seins*”, werde die Wissenschaft beseelt. Was diese Seele sei, ist - so Jaspers - nicht angebar. Das Einzelne, insofern es Einzelnes ist, solle gewußt und immer weiter erforscht werden. Doch die Seele gehe darin *nicht* auf - und dies ist erst einmal eine negative Bestimmung der Seele. “Aus dem Entzücken an der Schönheit und Harmonie in der Welt treibt Wissenschaft mich in das Erschrecken vor aller Zerrissenheit, Sinnfremdheit und vor der undeutbaren Zerstörung.”(26) In diesem Erschrecken⁵ macht man eine existenzielle Erfahrung, die Erfahrung “des eigentlichen *Nichtwissens*, das mir indirekt *das Eine als die Transzendenz* zur Gegenwart bringt, sie wird der heimliche Führer all meines Wissenwollens.”(26) Durch diese Erfahrung des Nichtwissens werde das Wissenwollen “beseelt⁶ und sinnvoll.” “Dieser Sinn ist selbst nicht mehr rational zu bestimmen.”(26) “Aus allem ergibt sich: Wissenschaft ist nicht der feste Boden, auf dem ich ausruhe, sondern ist der Weg, den ich gehe, um in der Gestalt der Unruhe (dieser meinem Zeitdasein zugehörigen Bewegung des Wissenwollens) mich zu ver-

⁵ Das Erschrecken vor Zerrissenheit und Sinnfremdheit wird zur Anschauung gebracht z.B. in Chaplins Film *Modern Times*.

⁶ Eine Beseelung durch die Erfahrung eines Nichtseienden

gewissern der Transzendenz, die schon im Wissenwollen mich führt [...] Diese Führung aus dem Einen der Transzendenz ist jedoch keineswegs eindeutig. Von niemandem kann sie als die allein und für alle wahre ergriffen werden, und niemandem ist sie als Besitz zu eigen. Sie findet statt gleichsam aus der Zwiesprache des Denkenden mit der Vieldeutigkeit des Erkennbaren. Sie verwirklicht sich durch eine in sich kontinuierliche, voran- und hinauftreibende jeweils geschichtliche Gestalt des Erkennens. Sie ist wie ein Versuch und ein Wagnis.”(27)

Zwischenfazit zu Jaspers’ “Wesen der Wissenschaft”:

Jaspers wendet sich gegen den Positivismus seiner Zeit. Gegen die Sinnleere des Aufhäufens einzelner partikularer Erkenntnisse setzt Jaspers ein existenziell verankertes, unbedingtes Wissenwollen. Er relativiert jedes Erkannte als vorläufig und setzt das die Wissenschaft Dirigierende in einen nicht rational faßbaren und der Wissenschaft selbst transzendenten Sinn. Er kappt damit jegliche Begründung vernünftiger Moralität und irrationalisiert den Endzweck der Wissenschaft. Zugleich will Jaspers die in der Wissenschaft zuweilen sich manifestierende Intention bzw. Orientierung für das Wissenwollen des Menschen aber nicht preisgeben. In der Entleerung von Endzweck und Moralität, ohne diese völlig loszuwerden, steckt Jaspers’ Dilemma - seine Position enthält in Wahrheit dasjenige, was er selbst als Abfall von der Idee der Wissenschaft beklagt.

Die Aufgaben der Universität - “Bildung des geistigen Lebens”

In der zweiten Abteilung seiner Schrift versucht Jaspers aus dem gerade dargelegten “Wesen der Wissenschaft” “die Aufgaben der Universität” abzuleiten. Wiewohl das Jasperssche “Wesen der Wissenschaft” einiges vom beklagten Abfall von der Idee enthält, insoweit Spiegel seiner Zeit ist und am notwendig falschen Bewußtsein teilhat, so ist doch das, was Jaspers aus jenem “Wesen” ableitet, nicht vollständig falsch und steht zuweilen quer zur Funktionalisierung der Universität für Staat und Kapital. “Aufgabe der Universität ist die Wissenschaft [ob das heute noch so uneingeschränkt gilt, daran sind Zweifel angebracht; Aufgabe der Universität ist die Herstellung verfügbarer und profiträchtiger Resultate und entsprechend qualifizierter Arbeitskräfte -

dies ist nicht mehr mit 'Wissenschaft' deckungsgleich; der nächste Jaspers-Satz steht eindeutig außerhalb des heutigen mainstream; U.R.]. Aber Forschung und Lehre der Wissenschaft dienen der Bildung geistigen Lebens als Offenbarwerden der Wahrheit."(38) Steuernder Zweck dürfen - so Jaspers - nicht die Drittmittel sein. Professoren sollten weniger danach trachten, Drittmittel zu akquirieren oder gar selbst lohnende Geschäfte in Gang zu setzen, sondern vielmehr die "Bildung des geistigen Lebens" bei den einzelnen Subjekten in dieser Universität initiieren "als Offenbarwerden der Wahrheit". Zunächst könne ein Student von der Universität erwarten, daß diese ihm das zu Lernende in dann auch didaktisch aufbereiteten Portionen anbiete. Der Student studiere ja ein Fach; er wolle Qualifikationen erwerben; der Abschluß solle Eingangstür für einen privilegierten Beruf sein. Doch ein Student - so Jaspers - dürfe von der Universität mehr erwarten: "Der Weg zur Wissenschaft soll ihm aufgetan, die Welt und die Menschen sollen ihm klar werden, und das Ganze soll sich ihm in einer unendlichen Ordnung, einem Kosmos, darstellen. Wissenschaftliche Arbeit ist der Idee nach geistig, d.h. sie ist bezogen auf das Ganze des Wißbaren."(39) Damit bestimmt Jaspers neben Forschung und Lehre eine dritte Aufgabe der Universität, nämlich Bildung, und zwar *die Bildung geistigen Lebens*. Die Studienzeit sollte nicht eine als peinlich empfundene Übergangszeit zur Praxis sein, in der das eigentliche Leben erst beginne. Wäre das Studium Vorbereitung für das dann eigentlich Wesentliche, dann müßte es auf dieses Ziel hin ausgerichtet und effektiviert werden. Umwege produzierten nur schlechtes Gewissen über vertane Zeit. Jaspers wendet ein: "Am weitesten kommt, wer nicht weiß, wohin er geht. Eine Betrachtung unter der Idee eines Ganzen kann niemandem den Weg direkt zeigen."(40) Für Jaspers folgt daraus - daraus, daß ein wissenschaftlicher, durch die Idee des Ganzen beseelter Weg eben, neudeutsch formuliert, modularisierungsunfähig ist - die untrennbare Einheit von Forschung und Lehre und Bildung. Untrennbare Einheit bedeutet lebendiger Geist, bedeutet Beseelung all dessen, was in der Universität ja durchaus arbeitsteilig passiert. Auch und gerade in der Forschung gibt es zunächst das Erlernen von Methoden und das Einüben von tradierten Verfahren, was zeitlich gesehen den größten Umfang einnimmt. Doch das Überhandnehmen der Methoden, das Erzeugen von Fragen allein aus der Anwendung der bisher schon entwickelten Methoden tendiert dahin, daß der

Betrieb gerade mit dem Anwachsen der Publikationen leerläuft. Damit ein solcher Wissenschaftsbetrieb “nicht bloße Endlosigkeit werde, damit Sinn und *Idee* darin sei, bedarf es eines durch guten Willen allein nicht Erwerbbares”(41), nämlich der Ideen, die selbst zunächst “nicht rational als richtig einsichtig”(41) und die nicht willkürlich herbeizuzwingen seien. Grundlage sowohl für die Fleißarbeit der Aneignung der vorhandenen Methoden als auch für die Ideen sei - so Jaspers - , daß der wissenschaftliche Mensch ein “*intellektuelles Gewissen*” habe(41). Insgesamt sei Forschung die geistige Einheit der aufgeführten drei Momente (Methodenaneignung, Ideenproduktivität, Moralität), gebunden an solche Subjekte, die das Leben. Durch die reelle Subsumtion wissenschaftlicher Arbeit wird diese geistige Einheit jedoch zerschlagen; Partikel davon werden allenfalls als Motivationstrick mißbraucht. Eine *geistige Steuerung* wissenschaftlicher Arbeit entfällt. Gesteuert wird über der Wissenschaft äußerliche Dinge wie Reputation oder Macht im Betrieb oder - anonym noch und quantifizierbar - Leistungsindikatoren. Damit sind die Wissenschaftler nicht mehr Subjekte des Prozesses wissenschaftlicher Arbeit. “Die toten Objekte reichen nicht aus für die gesamte Welt des Wißbaren. Geistigkeit ist nur als lebendige da.”(42) “Die Universität wird arm, wenn dieser menschlich-geistige Untergrund nicht mehr pulsiert, nur noch Pedanten und Philister mit dem ihnen fremden Stoff sich abgeben, und es nur noch Philologie, keine Philosophie, nur noch technische Praxis, nicht mehr Theorie, nur noch endlose Tatsachen, keine Idee mehr gibt.”(43) Aus dem Verständnis heraus, daß wissenschaftliches Arbeiten nicht in modularisierte Teile, also in gegeneinander isolierbare, vermeintlich selbständige Fertigkeiten zerschlagen werden sollte, argumentiert Jaspers für die Verbindung von Forschung und Lehre. “Nur wer selbst forscht, kann wesentlich lehren. Der andere tradiert nur Festes, didaktisch geordnet. Die Universität aber ist keine Schule, sondern Hochschule [...] Für diese besonderen Berufe ist daher die beste Ausbildung nicht das Erlernen eines abgeschlossenen Wissens, sondern die Schulung und *Entfaltung der Organe zu wissenschaftlichem Denken*.”(44) Nicht der *Besitz* an Gelerntem entscheide, sondern die Urteilskraft und die Fähigkeit, durch eigene Initiative sich erforderliches Wissen zu verschaffen und fragen zu können. Diese Fähigkeit erwerbe man sich nur durch die Berührung mit der lebendigen Forschung. Der die Wissenschaft beseelende lebendige Geist ist logisch be-

trachtet eine synthetische Einheit von untereinander verschiedenen Momenten, nicht eine äußerliche Zusammensetzung aus heterogenen Teilen. “Wissenschaftliche Lebendigkeit besteht in *Beziehung auf ein Ganzes*.”(45) Dies wendet sich gegen die Departementalisierung des Geistes, gegen dessen Zerschlagung in einzelne Departemente. Wer den Geist departementalisiert *hat*, bekommt, wenn er die Teile zusammensetzen versucht, allenfalls ein Aggregat aus departementalisierten Geistpartikeln (Modulen), nicht aber den zerschlagenen Geist wieder zurück. Für den Studierenden sei aber die Idee des Ganzen seiner besonderen Wissenschaft und überhaupt die Idee des Ganzen des erkennenden, wissenwollenden Menschen prägend und entscheidend für seinen späteren Beruf. Der Lehrer, der Arzt, der Richter habe es mit dem ganzen Menschen und mit einer Totalität von Lebensverhältnissen zu tun. “Die vorbereitende Ausbildung für diese Berufe ist geistlos und macht im Berufe unmenschlich, wenn sie nicht auf das Ganze führt [...] Jeder, der einen geistigen Beruf ausübt, ist seiner Denkweise nach im Umgang mit den Dingen ein Forscher. Forscher aber ist, wer in der Bewegung des Erkennens bleibt und aus Ideen auf das Ganze gerichtet ist.”(46) Die Zerschlagung des wissenschaftlichen Geistes in Departemente hingegen ist Voraussetzung - und zugleich auch Folge - der realen Subsumtion wissenschaftlicher Arbeit unter die Zwecke von Kapital und Staat.

Zur Fundierung seiner Argumentation reklamiert Jaspers für den lebendigen wissenschaftlichen Geist den Kantschen Begriff der Würde. Wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche Resultate haben demnach, so Jaspers, eine Würde. Würde ist, was über allen Preis erhaben ist. “Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen *Preis*, oder eine *Würde*. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als *Äquivalent* gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein *Äquivalent* verstattet, das hat eine *Würde*.”⁷ Bei der indikatorengestützten Mittelverteilung wird ein Wert konstruiert, der wissenschaftlichem Arbeiten ein *Äquivalent* zuordnet, durch welches verschiedene wissenschaftliche Arbeiten vergleichbar gemacht werden. Das ihnen zugeordnete Maß ist Geld. Dabei handelt es sich nicht bloß um einen Meßprozeß (die Publikation über Baudelaire ist 50 € wert, das Patent für ein neues Cochlea-Implantat hingegen 5000 €). Vielmehr wird mittels dieses Maß-

⁷ I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: Kants Werke. Akademie-Ausgabe. Band IV, Berlin 1968, S. 434,31-34.

Geldes Wissenschaft so *gesteuert*, daß nur das gedeiht, was auf diese Berechnungsweise *Geld bekommt*. Für Kant ist Sittlichkeit und die Menschheit, sofern sie der Sittlichkeit fähig ist, “dasjenige, was allein Würde hat. Geschicklichkeit und Fleiß im Arbeiten haben einen Marktpreis.”⁸ Es ist also der vernünftig bestimmte Wille, der dem Subjekt Würde gibt, nämlich dadurch, daß ein solcher Wille dem vernünftigen Wesen “*Antheil [...] an der allgemeinen Gesetzgebung* verschafft und es hiedurch zum Gliede in einem möglichen Reiche der Zwecke tauglich macht [...] als Zweck an sich selbst und eben darum als gesetzgebend im Reiche der Zwecke, in Ansehung aller Naturgesetze als frei, nur denjenigen allein gehorchend, die es selbst giebt.”⁹ “*Autonomie* ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur.”¹⁰ Universität ist ihrem Namen nach *universitas*, das Ganze, die Einheit oder Totalität. *Universitas* ist immer auch *universitas generis humani*, die Menschheit, das Menschengeschlecht als Einheit verstanden. Die Menschheit in der Person eines jeden ist heilig - das gibt dem Einzelnen die Würde. In einer dem lebendigen Geist verpflichteten Wissenschaft geht es um die Menschheit, um *humanitas* - und insofern ist der von Kant zur Charakterisierung der Moralität entwickelte Würde-Begriff auf die wissenschaftliche Arbeit anwendbar. Aus dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre folgt für Jaspers, daß die Verschulung des Studiums ein für die Universität verderblicher Weg sei. “Mit der Freiheit des Lernens wird zugleich auch immer das Leben des Geistes erstickt.”(58)¹¹

Neben dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre formuliert Jaspers als zweites Prinzip der Universität “die Verbindung von Forschung und Lehre mit dem Bildungsprozeß.”(50) “Erziehung an der Universität ist der Prozeß der Bildung zu gehaltvoller Freiheit, und zwar durch Teilnahme an dem geistigen Leben, das hier stattfindet.”(50) Solcherart Erziehung, solcherart Bildung an der Universität sei ihrem Wesen nach sokratische Erziehung. Ein dem lebendigen Geist verpflichtetes wissenschaftliches Arbeiten bringe Menschen zusammen, die wissen wollen. Dies erzeuge eine Gemeinschaft, die Gelehrtenrepublik, in der nur Argumente zählen und keine

⁸ I. Kant, a.a.O. 435,8-9

⁹ I. Kant, a.a.O. 435,31-36

¹⁰ I. Kant, a.a.O. 436,6f

¹¹ Tötet die heutige Universität nicht den Geist, wenn im bachelor-Studiengang das Studieren bis in die Zeitorganisation hinein reglementiert ist?

Macht, eine Gemeinschaft derjenigen, die im sokratischen Gespräch lehren und voneinander lernen. “Der ursprüngliche Sinn der universitas als Gemeinschaft der Lehrer und Schüler ist ebenso wichtig wie der Sinn der Einheit aller Wissenschaften. In der Idee der Universität liegt die Forderung allseitiger Offenheit mit der Aufgabe grenzenlosen Sichinbeziehungsetzens, um dem Einen des Ganzen indirekt sich zu nähern.”(59) Das bedeutet Kommunikation der Wissenschaftler untereinander, insbesondere auch die von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen.¹² “Die Forscher stehen, indem sie miteinander um die Wahrheit ringen, nicht im Daseinskampf miteinander.”(60) Das ist heute nicht wahr. Das die finanziellen Voraussetzungen herstellende System zwingt die Forscher, den Daseinskampf über die wissenschaftlichen Resultate auszutragen: publish or perish - und manche publizieren allein deswegen und vor allen Dingen gerade so, damit ihre Karriere weiter geht. “Die Kommunikation wird gesteigert [...] durch Ausbleiben der unmittelbaren Daseinsinteressen”(60) - das klingt heute wie aus einer anderen Welt; ja, wenn es so wäre!! Was nach Jaspers allein die Universität dirigieren sollte, sei das unbedingte Wissenwollen, das, was er das Umgreifende nennt, was allerdings nie vollständig erkannt werden könne. Daraus resultiere ein Streben nach Wahrheit, und *diesem* Streben seien alle verpflichtet. Heute dagegen ist eine indirekte Steuerung durch ein System von Indikatoren installiert. Diese Indikatoren messen dingfest zu machende Resultate oder gar direkt die erworbenen Drittmittel. Für etwas, was ein solches Maß nicht hat und, wie von Jaspers dargelegt, grundsätzlich nicht haben kann, nämlich für den lebendigen Geist, für das Umgreifende, gibt es keinen Platz - folglich wird es aus der Universität verbannt.

“An der Universität vereinigen sich alle Wissenschaften.”(63) Dieser Jaspersche Satz mutet so fremd an, als entstamme er einer längst vergangenen - oder überhaupt keiner - Zeit. Heute wird gefragt: *Wieso* sollen an der Universität alle Wissenschaften vorhanden sein und dann auch noch sich vereinigen? Eine ‘Volluniversität’¹³ - so der

¹² Genau diese Kommunikation wird heutzutage durch die durch das System der Mittelverteilung installierte Konkurrenz erstickt. Dann werden im Kampf um die knapper werdenden Ressourcen z.B. die Professoren der Philosophie gegen die Historiker in Konkurrenz gegeneinander gestellt, auch wenn sie das nicht wollen und sachlich-wissenschaftlich auf Kooperation angewiesen sind.

¹³ So geht der Kampf mit den Worten, sie werden verdreht oder zertrümmert. Aus Universität, wo man noch hört: universitas, universitas litterarum, universitas generis humani, wird, wiewohl es zu einem Begriff der Totalität keine Steigerungsform gibt (wie ‘eine noch totalere Totalität’), ‘Volluniversität’, was albern klingt - und das Veralbern ist Absicht! - und was vor allen Dingen suggeriert, so ‘ganz voll’ muß sie nicht sein, die Universität, ein bißchen weniger als ‘ganz voll’ tut es schließlich auch.

pejorative Ausdruck heutiger Universitätsplaner - solle es nach dem Willen von Ministerium und Präsidium nicht mehr geben.¹⁴ Jaspers hält dagegen: Nur wenn die Vereinigung aller Wissenschaften zustande kommt, *ist* Universität. Die gegenseitige Anregung durch die Verschiedenheit der einzelnen Wissenschaften “führt auf die Einheit der Wissenschaften hin. Die ständige Zerstreung im Zerfall der Wissenschaften zu einem Aggregat zwingt durch die wiedererweckte Beziehung zum Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit und zu den Anstrengungen, das Ziel des Einsseins nicht aus dem Auge zu verlieren.”(63) Dies hat Konsequenzen für das Zulassen von Positionen innerhalb von einzelnen Wissenschaften¹⁵. Bei der Auswahl von zu berufenden Professoren sollte derjenige, der sich zur Idee der Universität bekennt, gerade dazu neigen, “das Entfernteste heranzuziehen, Möglichkeiten des Kampfes zu schaffen, die Spannweite des geistigen Umfangs - auch wenn es mit Gefahren verknüpft ist - zu erweitern, vor allem aber wissenschaftliche Leistung und geistigen Rang allein entscheiden zu lassen. Die Idee der Universität läßt es nicht nur zu, sondern fordert, Persönlichkeiten in ihren Körper aufzunehmen, die ihr selbst widersprechen.”(65) Das Gegenteil findet heutzutage statt: Universitätspräsidien stellen - nach modischen Trends und nach Höhe eingeworbener Drittmittel - zusammen, was dann einen ‘Cluster’ (zu deutsch: Gruppe, Haufen) abgeben und so funktionieren soll. Was nicht ‘Cluster’ ist, gehört in den Orkus. “Das Durchdringensein von der Idee der Universität ist Element einer Weltanschauung: des Willens zu unbeschränktem Forschen und Suchen, zur grenzenlosen Entfaltung der Vernunft, zur Altoffenheit, zur Infragestellung von jedem, was in der Welt vorkommen kann, zur unbedingten Wahrheit mit der ganzen Gefahr des *sapere aude*.”(64) *Sapere aude!* ist in absolutistischer Zeit geschrieben. Es geht um Mut, um: wage zu wissen! Dieses *sapere aude!* solle *innerhalb*

¹⁴ Niedersächsische Universitätsplaner sprechen so: Geschichte in Hannover braucht man nicht, gibt es ja in Göttingen. Romanistik in Oldenburg braucht man nicht, gibt es ja in Hannover, dort dafür keine Soziologie und ... und ... Die ‘Volluniversität’, so diese Planer, gibt es nur als fiktive, und diese Fiktion hat, wie zeitgemäß, eine englischen Namen: “University of Lower Saxony”.

¹⁵ An der Universität Oldenburg wurden die Sozialwissenschaften, wie es hieß, ‘neu gegründet’. Nun gibt es innerhalb der Soziologie das, was Frankfurter Schule genannt wird. Das Präsidium klassifizierte all diejenigen, die, wenn auch nur entfernt, mit Adorno in einen Zusammenhang zu bringen waren, als nicht berufungsfähig und installierte von oben empirische Sozialforschung. Jaspers hätte dagegen argumentiert: Weil der Prozeß des Erkennens offen und prinzipiell nicht abschließbar sei, müssen Minderheiten, oppositionelle geistige Bewegungen *um des Ganzen* willen zugelassen werden, nicht um der Beliebigkeit eines vielfältigen Angebots willen, sondern weil man um das Potential von solchen geistigen Bewegungen sich sorgen müsse. Auch hier gilt: Die Reglementierung tötet den lebendigen wissenschaftlichen Geist.

der Universität seinen Platz haben. Die Realität des Universitätsbetriebs heute: Sapere aude! gibt es nur gegen, vielleicht sogar nur außerhalb einer Universität, die aufgrund der durchgesetzten reellen Subsumtion den wissenschaftlichen Geist beharrlich und unablässig abtötet. Der wissenschaftliche Geist ist nur lebendig, wenn der universitas, der Einheit (von Forschung und Lehre, von (Forschung und Lehre) und Bildung) Platz gelassen, sie nicht durch betriebswirtschaftliche Effektivierung zerschlagen wird. "Die einfachen Trennungen [sind; U.R.] durchweg keine Lösungen, sondern Zerstörungen, so z.B. die Trennung von Forschungsanstalt und Lehrinstitut, von Wissenschaft und Beruf, von Bildung und Fach, des Unterrichts der Besten vom Unterricht der Menge. Immer ist das wahre geistige Leben gerade dort, wo eins im andern ist, nicht wo das eine neben dem andern ist."(73) Für Jaspers ist die Universität der Ort des 'Kosmos der Wissenschaften'. Einheit der Wissenschaften sei nicht lediglich eine aus der Philosophie entwickelte Idee, die sich auf einen vergangenen geschichtlichen Prozeß stützt (die einzelnen Wissenschaften differenzierten sich, entsprangen aus einer ursprünglich einen Wissenschaft u.ä.), sondern eine den *zukünftigen Verlauf dirigierende Idee*. "Daß alle Wissenschaften zusammengehören, ist eine philosophische Idee. Erst aus ihr entspringt die Einheit der Wissenschaften als die Aufgabe, das Ganze des Wissens zu gestalten. Damit beginnt das Zusammenwirken aller Wissenschaften auf ein Ziel hin."(73f) Einteilungen, die erfolgen, mögen pragmatisch geboten sein, seien aber zugleich vorläufig und damit in einem systematischen Sinn fraglich. "Alle diese Polaritäten, in denen wissenschaftliches Erkennen zu Gegensätzen auseinandertritt, sind in sich verbunden."(76) Deswegen sei die Verabsolutierung eines Paradigmas¹⁶ schädlich. "Vielmehr sind die Wissenschaften als eine Vielfalt je auf ein Ganzes gehender Erkenntnisbewegungen erwachsen. Die konkreten Wissenschaften sind solche Ganzheiten geblieben. Sie liegen nicht wie säuberlich abgetrennte Fächer eines Aktenschanks nebeneinander, sondern überschneiden sich, treten miteinander in Beziehung, ohne sich darum notwendig zu vermischen, gliedern sich, ohne darum ineinander zu fließen, auf ein unendliches erfülltes Eines hin. Diese Bewegung miteinander, ohne daß starre Punkte bestehen, dieses Leben aus dem Ganzen, aber in je besonderer Gestalt, dieses Sichgliedern immer auch getrennt bleibender Untersu-

¹⁶ Wie jetzt in der Oldenburger Soziologie das Paradigma empirischer Sozialforschung bei Ausschluß der Kritischen Theorie verabsolutiert wird.

chungen macht das Wesen der Universität aus.”(78) Jaspers kritisiert die Departementalisierung des Geistes. Werde das die Wissenschaft einigende Band zerschnitten, dann verbleibe nur noch ein - so die Metapher für ein äußerliches Aggregat - Aktenschrank mit vielen verschiedenen, säuberlich abgetrennten Fächern. Heute gibt es nicht einmal mehr den Aktenschrank, sondern nur noch wenige, herausgegriffene Schubladen, die nach Mode und Drittmittelstärke ausgewählt, systematisch gesehen ‘in der Luft’ hängen.

Soweit zu dem, was man von Jaspers’ *Die Idee der Universität* lernen kann, wenn man diesen Text mit dem Wissen um die heutige Universität liest. Sowohl Jaspers’ Aufruf zur Wiedergeburt der Idee als auch dessen Scheitern offenbaren einiges über den Zustand der Universität. Die immanente Kritik an *Die Idee der Universität* legt frei, daß der Text enthält, was er beklagt. Der Terminus ‘Abfall von der Idee’ übersieht, daß Humboldts Idee auf materiale Implikationen bezogen war, und rückt einen im Ideellen liegenden Prozeß des Abfallens ins Zentrum. Doch Universität hat mit der bürgerlichen Gesellschaft zu tun. Nicht lediglich subjektive Unfähigkeit bei dem Erkennen der Idee erzeugt einen Abfall von der Idee. In Jaspers’ Darstellung des Abfalls scheinen allerdings Momente auf, die zur Kritik an der Entwicklung der Universität unter der Herrschaft von Staat und Kapital taugen, und zwar gerade dann, wenn Jaspers den Verlust gegenüber einem wohlverstandenen Humboldt hervorhebt.

Systemfehler in Jaspers’ Universitätsprogramm - die Geistesaristokratie

Es gibt Passagen in *Die Idee der Universität*, welche offenlegen, daß die in der Humboldt-Idee enthaltenen emanzipatorischen Potentiale, werden sie in der Jasperschen Weise subjektiv gewendet, in ihr Gegenteil verkehrt werden. Jaspers spürt die “Entleerung unseres modernen Lebens”, weiß allerdings nicht um deren Gründe und blendet die Frage danach aus. Der Grund für die Entleerung ist die gesellschaftliche Installierung einer Abstraktion, nämlich des Werts und seiner Verwertung. Die Herrschaft dieser Abstraktion verursacht die Vernichtung der Gebrauchswerte und die Unterordnung und Transformation der konkreten Arbeit durch die Herrschaft des abstrakten Werts. Als eine der letzten Institutionen wird auch die Universität der Ver-

wertung des Werts reell subsumiert. Jaspers ahnt davon etwas, wenn er beklagt, die Universität werde "gleichsam ein geistiges Warenhaus." (81) Das lebendige geistige Band wurde zerschlagen, weil dieses Band ein Subjekt unterstellt, das in diesem Band zum Ausdruck kommt und das dem herrschenden Prinzip der Geldvermehrung widerspricht.

Eine weitere Schwäche des Textes ist das - gelinde gesagt - Unverständnis für Naturwissenschaften und Technik. Zunächst formuliert Jaspers nebulös: Naturwissenschaften und Technik, das sei "*die Formung des menschlichen Daseins in der Natur, die Gestaltung der Menschenwelt in der Beherrschung der Naturkräfte, der technischen Welt.*" (85) Die Naturwissenschaften basierten auf einer "*Grundidee der Daseinsformung*" (85). "Aber weder solche Daseinformung noch der umfassende Betrieb ihrer Instandhaltung und Erweiterung hat sich heute zu einer geordneten und stetigen Gestalt verwirklicht. Der ruhelose Gang der Verwandlung mit der technischen Riesenarbeit läßt den Menschen heute taumeln zwischen Begeisterung und Ratlosigkeit, zwischen märchenhaftem Können und simpelstem Versagen. Es ist, als ob alles darauf warte, hineingenommen zu werden in den einen Strom der technischen Ordnung, der für uns historisch nicht zureichend begreiflich fast plötzlich vor hundertundfünfzig Jahren zu fließen begann und bis heute noch immer steigend allüberflutend answoll." (85f) "Ein Strom der technischen Ordnung" - das ist verquast formuliert, in solcher Form "für uns historisch nicht zureichend begreiflich" - ja, wenn man nicht begreifen will! So schwierig ist es nicht: Die Produktivkraft der Arbeit erscheint als Produktivkraft des Kapitals. Grob fahrlässig ist es, wenn man sich weigert, die Kritik der Politischen Ökonomie zur Kenntnis zu nehmen. Bei Jaspers geht der Text dann so weiter: "Jetzt [nachdem der Strom immer weiter steigend angeschwollen ist und alles überflutet hat; U.R.] ist uns zumute, daß dieses ungeheure Phänomen [ist es ein phänomenon? ist es ungeheuer?; U.R.] aus metaphysischem Ursprung [hier wird verrät-selt, was man verstehen kann und sollte; U.R.] kommen muß und fordert, daß alles in seinem Sinn eintreten soll, wenn es leben will. Es ist, als ob etwas erwachen müßte, was noch immer im Halbschlummer liegt oder was durch den Vordergrund des technischen Einzelkönnens bis jetzt noch zum Schweigen veranlaßt wurde oder was in dunklem Bewußtsein Entsetzen und Ablehnung erzeugte [...] Vielleicht ist das Heil

des Geistes, dem die Universität dient, und das Heil der Technik davon abhängig, daß beide sich treffen. [Das "ungeheure Phänomen" versteht Jaspers, wie er ja zugibt, nicht. Der Geist, der das Phänomen nicht versteht, soll mit diesem aber "sich treffen" - doch dabei bleibt er, sich selbst überschätzend, allein; U.R.] Vielleicht würde der Technik und der durch sie entstandenen Zerstreuung eine Durchseelung mit Sinn und Ziel zuteil"(86). Soll mittels Durchseelung das Artensterben gestoppt, die Ausbreitung cancerogener Stoffe verhindert werden??

Ein weiterer für Jaspers' Position charakteristischer und zugleich verräterischer Punkt ist seine Stellung zur "Auslese" an der Universität. *Einerseits* sagt Jaspers, daß die Begabungen, und zwar insbesondere die wesentlichen wie die Geistigkeit oder das Schöpferische, gerade nicht als etwas Gegenständliches, so und so Verfaßtes und genetisch Fixiertes aufzufassen seien, und zwar deswegen nicht, weil die Orientierung auf das Umgreifende nicht operationalisiert werden könne. Denn das Umgreifende sei prinzipiell nicht auf ein physisch Endliches abbildbar. "Kein Mensch [ist; U.R.] endgültig das, als was er in seiner Erscheinung sich zeigt [...] [Der Mensch; U.R.] entscheidet irgendwo über sich selbst. Das Wort <ich bin nun einmal so> ist dort das Mittel des Ausweichens vor seiner Freiheit."(95) Das ist der Kantsche freie Wille, der prinzipiell nicht genetisch fixiert ist (sonst gäbe es ihn nicht, Selbstwiderspruch!), der jedem vernünftigen Subjekt zukommt und der leider den einen mehr und den anderen weniger ausgedehnt worden ist. "Die Menschen sind nicht feststehende Artungen, die unveränderlich wie Tiere - sei es zu verwenden, sei es nicht zu brauchen - sind, sondern sie bleiben im Werden als je so Gewordene voll verborgener Möglichkeiten."(97) *Andererseits* affirmiert Jaspers gesellschaftliche Herrschaft und die durch sie zementierten Unterschiede. "In aller Gesellschaft gibt es Unterschiede der materiellen Wohlfahrt, gibt es vor allem unvermeidlich den Unterschied der Über- und Untergeordneten. Das Ideal ist, daß die hervorragendsten Menschen auch die Führenden sind, daß die Hierarchie der gesellschaftlichen Ordnung zusammenfällt mit der Hierarchie der persönlichen Rang- und Begabungsunterschiede"(97) - von denen Jaspers zuvor noch gesagt hatte, daß sie gar nicht fixierbar seien. Jaspers macht es sich einfach: Es *gibt* Herrschaft, es *gibt* Über- und Unterordnung. Punkt! "Die Unterschiede in der soziologischen Stellung des Menschen fordern jederzeit [...] Ausle-

se.”(97) “Der Mensch ist ein der Idee nach Unendliches, das jeweils in endlichen Bedingungen eingespannt ist und nur in diesen, indem es sie ergreift, Substanz gewinnt [der Mensch ist der Idee nach schon unendlich, aber leider - hübsche Formulierung - “in endlichen Bedingungen eingespannt” - warum das so ist, kein Wort darüber -, und deshalb solle der unendlich freie Mensch das Beste daraus machen. Auch eingespannt in Hartz IV ist der Mensch ja frei; U.R.]. Angesichts dieser Situation kommt es für den Menschen darauf an, seine Einschränkungen zu übernehmen und in ihnen frei zu werden. Die Einschränkung besteht durch Vererbung und Anlage [...] trotz allem ist [der Mensch; U.R.] sich seiner Freiheit bewußt. Die Einschränkung besteht durch Herkunft und soziologische Bedingungen. Sie geben den Anlagen verschieden günstige Chancen. Auch hier läßt sich der geistige Mensch in aller Enge seine Freiheit nicht völlig nehmen.”(98)

Für die durch die Wiedergeburt der Idee zu erneuernde Universität erfindet Jaspers das “*geistesaristokratische Prinzip*”(118). Es soll einen Adel geben, der sich nicht durch Grundbesitz, sondern durch *Besitz* des Geistes definiere. Geist, das unbedingte Wissenwollen, das Schöpferische hatte Jaspers zuvor gerade nicht als ein dinglich fixierbares Seiendes charakterisiert. Besitz gibt es jedoch nur von phänomenalen Gegenständen wie z.B. Besitz an einem Stück Land¹⁷. Also widerspricht sich Jaspers mit ‘Besitz des Geistes’ und dem darauf fußenden Geistesadel. Nichtsdestotrotz stellt er ausführliche Erwägungen darüber an, wie man in diesen Adel aufgenommen werden könne, darüber, “wie ausreichende Maßnahmen” zu finden und zu ergreifen seien, um “die Mittelmäßigen und die Untauglichen” ausschließen zu können(118). Die Anwendung des “geistesaristokratischen Prinzips” führe “innerhalb der Universität zu Abstufungen”, also zu höherem und niederem Geistesadel. Dieser Adel bleibe für sich und habe dafür zu sorgen, daß es auch so bleibe (*numerus clausus*). Er sehe sich als etwas Besseres, Besonderes an und gedeihe am besten in der Abschottung. Doch Abschottung und Hierarchisierung, welche beide gar nicht begründet werden können, haben in Wahrheit zu dem beigetragen, was Jaspers beklagt, nämlich zu dem Abfall der realen Universität von ihrer Idee. Die sich abschottende und in sich hierar-

¹⁷ Ausgeklammert sei hier das Eigentum an Wertpapieren, Wechseln, Schuldverschreibungen, also der Besitz von Minus-Geld. Selbst wenn man solchen Besitz miteinbezieht, fällt es schwer, eine Analogie zu ‘Geist’ zu ziehen.

chisierende Geistesaristokratie unterstützte den Deutschen Kaiser bei dessen Angriffskrieg; die Geistesaristokraten an den Universitäten waren in ihrer Mehrheit lange vor 1933 zu den Nationalsozialisten übergelaufen. Jaspers versteht dies im Grunde nicht, seine Erklärungen sind hilflos: Einen Abfall von Humboldt habe es gegeben. “Die Geltung der Universitäten hat seitdem [seit Humboldt; U.R.] gewaltig abgenommen [klar, wenn der Staat in den Geistesaristokraten willfähige Staatsdiener hat; U.R.], zum Teil, weil überhaupt alle Geltungen geistiger Herkunft schwanden, zum Teil, weil sie selbst die hohe Geistigkeit nicht mehr zeigten und weil sie trotz zahlreicher fachwissenschaftlicher Entdeckungen doch in der Weltanschauung nicht mehr führend, nicht mehr Ausdruck der Bewegungen der Zeit waren”(112f) - wenn man sich weigert, die Kritik der Politischen Ökonomie zur Kenntnis zu nehmen, ist man eben nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Jaspers versteht die ökonomische Fundierung der bürgerlichen Gesellschaft nicht. Zwar sieht er den Begriff der Freiheit, herkommend von Kant, sieht den umfassenden Begriff geistiger Bildung bei Humboldt und Hegel, aber dann kommt, für Jaspers rätselhaft, der Verfall der Freiheit (“Es ist als ob die Freiheit des Menschen, die errungen wurde, sich selbst aufgabe in der leeren Freiheit des Nichtigen”¹⁸), der Verfall der geistigen Bildung (daß die plebejischen Nationalsozialisten die deutschen Universitäten ohne nennenswerten Widerstand seitens der Geistesaristokraten überrannten, versteht ein Jaspers nicht, Goebbels: ‘Wenn ich das Wort Kultur höre, entsichere ich meinen Revolver’) und der Verfall der Moral (mit der begeisterten Zustimmung deutscher Professoren der Berliner Humboldt Universität zum deutschen Angriffskrieg). Jaspers weiter: “[...] und schließlich auch, weil sie dem Staat sich so sehr ergeben hatten, daß eine weithin sichtbare sittliche Haltung unter den Professoren verloren war.”(113) Eine “weithin sichtbare sittliche Haltung unter den Professoren” ist verloren gegangen - Jaspers’ Diagnose stimmt nun leider. Es begann mit der Kriegsbegeisterung 1914, dann die NS-Periode, und heute vernimmt man keinen weithin sichtbaren Protest gegen die Aussage der Regierung, daß Deutschland am Hindukusch verteidigt werden müsse. Aus dem Begriff der Freiheit, so wie er in der klassischen Deutschen Philosophie gefaßt war, wurden keine politischen Konsequenzen für die Gesellschaft gezogen. Stattdessen reklamierte eine Gei-

¹⁸ K. Jaspers, *Die geistige Situation der Zeit*, Berlin. New York 1999, S. 96

stesaristokratie ein Eigenleben für sich - in Abschottung und innerer Hierarchisierung. In Wahrheit war die Geistesaristokratie - wie der Grundadel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts - willfährig gegenüber der staatlichen Macht. Jaspers fordert, der politische Kampf solle aus der Universität herausgehalten werden. "Wo politischer Kampf an der Universität stattfindet, leidet die Idee der Universität Schaden." (120) Das Verhältnis der Universität zum Staat ist nach wie vor entscheidend. Schien es bei Humboldt so zu sein, daß der (damalige) Staat eine wohlverstandene Freiheit der Wissenschaft gewähre und durch Bereitstellung von Ressourcen absichere, ist inzwischen klar geworden, daß die Wissenschaft das Subjekt-Sein über den Wissenschaftsprozess verlor. Die reelle Subsumtion wurde vollzogen. Eine leere Freiheit ist übrig geblieben. Großenteils haben die Wissenschaftler selbst zu ihrer Verohnmächtigung beigetragen. "Statt des Kampfes geht dieser geistige Kampf vielmehr auf Kooperation von Staat und Universität. Voraussetzung dieser Kooperation ist, daß der Staat die Verwirklichung der Universitätsidee will." (113) Es ist offenkundig, daß der heutige Staat¹⁹ die Jasperssche Universitätsidee ablehnt und deren Verwirklichung nicht will. Jaspers versteht nicht das Verhältnis von Humboldtscher Universität zum Staat. Nur wenn man keinen Begriff des bürgerlichen Staates hat, kann man annehmen, er ließe die Wissenschaftler schon autonom, d.i. selbstgesetzgebend agieren. Und nur dann setzt man, wie Jaspers in seiner Schrift, auf die Kooperation von Staat und Universität. Humboldts Universität ist vergangen und Jaspers' Universitätsidee wurde und wird nicht verwirklicht. Die Departementalisierung des Geistes, die reelle Subsumtion wissenschaftlicher Arbeit und die indikatorengestützte Steuerung der Universitätsfinanzen haben die Wissenschaftler als Subjekt des Wissenschaftsprozesses abgeschafft.

¹⁹ Die führenden Repräsentanten in den Wissenschaftsministerien halten die Humboldtsche Universität für nicht zeitgemäß, der Jaspersche Aufruf zur Wiedergeburt und Erneuerung der Idee der Universität gilt dort als gestrig und belanglos.